

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 43, 24. October 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 43.

Sonntag, den 24. October.

1835.

Des alten Soldaten treuer Hund.

Ich hatt' einen Cameraden
Und hatt' auch einen Hund;
Der ging mit uns zum Streite,
Wich nicht von unsrer Seite,
Der dritt' in unserm Hund'.

Er zeigt' dem Feind die Zähne,
Pecht' unsre Wunden rein,
Ging ins Kanonenfeuer;
Kein Hund kann doch wohl treuer,
Kein Hund wohl klüger seyn!

Sind wir zwei Weiden müde,
Mein Camerad und ich
Am Abend nach dem Streite
Holt er aus grauer Weite
Ein Huhn für ihn und mich.

Im Dunkeln kehrt er wieder;
Ich denk' es ist der Feind.
Und als er nicht gesprochen
Hab' ich auf ihn geschossen
Und dann um ihn geweint!

Die Kugel hatt' getroffen,
Er froh an mich heran;
Legt' mir das Huhn zu Füßen,
Thät seine Augen schließen,
Daß ich nicht essen kann! —

v. S.

Theater.

Oct. 15. Die Stricknadeln. Ueber solch ein altes und ziemlich verlebtes Stück einen neuen Bericht zu machen, wäre eine sehr undankbare Arbeit; läge nicht einige Aufmunterung dazu in dem, was über die Aufführung zu sagen ist. Das kann im Allgemeinen nur Gutes seyn. Mad. Schulte (Landrätthin Durlach) zeigte sich heute im Lustspiel eben so vorthellhaft als neulich in der Tragödie. Man wird die alte gute schwazzhafte etwas herrische und beßige Dame nicht leicht besser dargestellt sehen. Sprache und Bewegung waren in ruhigen und leidenschaftlichen Momenten sehr gut. Nur den schlappenden Gang

können wir nicht billigen. Eine so rüstige Dame wie die Landrätthin, welche an einem strengen Wintertag eine stundenweite Fahrt über Land nicht scheuet, ist solcher Schwäche nicht unterworfen; und zu ihrem energischen Wesen paßt dieses Schleifen der Füße gar nicht. — Mad. Moltke spielte die Amalie mit der Tact-Sicherheit und Anmuth, die wir in solchen Rollen stets an ihr zu loben fanden. Vorzüglich gelungen war die Scene mit dem Grafen bei Eröffnung des Schmuck-Kästchens, das darauf folgende heftige Gespräch mit der zürnenden Schwiegermutter; und endlich die Art und Weise, wie die junge eitle unbefonnene Baronin aus dem Hauch des Leichtsinns und Flatterlebens aufwacht. Die Aufgabe der Scene, wo Christian gute Nachricht vom Ausgang des Duells bringt, ist nicht leicht; denn während der Diener mit der alten Landrätthin spricht, und diese der Worte kein Ende findet, hat Amalie sich ihrer Seite durch eine lange Bahn stummen Spiels voll innerer Bewegung hindurchzuwinden. Hier nicht zuviel und nicht zu wenig thun, das gelingt nur einer Künstlerin. — Hr. Gerber spielte den Baron Durlach gut; aber er war doch in dieser Rolle nicht an seinem rechten Plage; auch schien sie ihm selber nicht ganz behaglich zu seyn. Hr. Gerber ist ein viel zu guter Schauspieler, als daß er je eine Rolle verderben oder verfehlen sollte; wir haben es wenigstens hier noch nicht erlebt, und glauben selbst nicht einmal an die Möglichkeit davon. Aber, daß Hr. Gerber doch mancher Rolle schadet, weil er sie nicht sicher genug im Gedächtniß hat, das bleibt demungeachtet wahr. Wir merken oft ein gewisses Verlassen auf den Couffleur; und das bedauern wir recht sehr. Einmal schadet das dem momentanen Eindruck; denn ohne gutes Memoriren ist gutes Spiel unmöglich; und ferner verdirbt dergleichen, wenn es Gewohnheit wird, den besten Schauspieler und bringt ihn auf die Abwege einer Manier und eines Dehnens, von welchen schwer wieder zurück zu finden ist. Wir haben über Hr. Bluhm den Tadel ausgesprochen hören, er sey in der Rolle des Grafen Eskingen zu bucschilos und nicht genug gräßlicher Manier gewesen. Dem können wir nicht beistimmen; es giebt recht viele Grafen in der Welt, die sich ganz in der Art wie Hr. Bluhm als Graf Eskingen präsentiren; und ein ziemlich nachlässiges und schlenkerndes Wesen war in dem Verhältniß, welches Amalie durch eine unbewachte Reizung hat entstehen lassen, ganz am Plage. Aber die äußere Erscheinung hätte eleganter seyn, und in der Scene, wo Amalie über ihre Schwiegermutter klagt, hätte der Antheil des Grafen viel lebhafter werden müssen. Hier mußte man ihm ja ansehen, welche Hoffnungen er auf ihr Zerfallen mit der Schwiegermutter und mit dem Manne bauet. Bei der Gleichgültigkeit, womit Hr. Bluhm diese Situation behandelte, kann man an dem Grafen kein rechtes Interesse nehmen; beyn hätten wir es nicht gewußt, durch

seine Art der Darstellung würden wir nicht erfahren haben, was der Graf eigentlich soll, was der Verfasser mit ihm gewollt hat. So blieb das ganze Verhältnis mehr in den Schranken einer gewöhnlichen Curmachei, für welche sich niemand, weder im Guten noch im Bösen interessieren kann, als die beiden Personen, welche die obligaten Rollen in solchem Duodrama spielen. Hr. Blum wird hoffentlich diese Bemerkungen gut aufnehmen; sie sind gut gemeint.

An Herrn ***.

Oldenburg, Oct. 19., 1835.

Wären Sie gestern im Theater gewesen, so würde der Spott, womit Sie meine Theater-Passion sonst gern verfolgen, sich in Bewunderung über die Darstellung verwandelt haben, welche gestern der Hamlet erfuhr. In Bewunderung? — Ja, in Bewunderung mein Herr! Ich wiederhole das Wort, gerade in recht troiger Antwort Ihrer sarkastischen Frage, zu welcher Sie gar kein Recht haben, denn Sie waren im Theater nicht an- sondern abwesend, und Sie wissen, die Abwesenden haben immer Unrecht. — Ernstlich, die Vorstellung war vortrefflich, eine der besten, die wir hier gesehen haben. Ueber das Stück selbst brauch' ich kein Wort zu sagen; wir kennen es beide fast auswendig; auch ist ja soviel (über keines wohl mehr) darüber debattirt und discutirt, raisonnirt und deraisonnirt, daß die Acten als geschlossen angesehen werden können. Das Beste darüber bleibt wohl immer Göthe's Entwicklung der ganzen Tragödie und des Hauptcharakters; (im Wilhelm Meister) und diese Andeutungen und Aussprüche schien Hr. Moltke in der Art, wie er den träumerischen, witzigen, wahnwitzigen, scharfsinnigen, tief sinnigen, un sinnigen Prinzen darstellte, mit Uebersetzung erwoogen und ihr Resultat sich angeeignet zu haben. Der Monolog, die Scene mit Ophelia, mit der Königin, mit den Schauspielern waren tabellos. In der ersten Scene mit dem Geist schien Hr. Moltke zu unruhig, seiner Bewegungen nicht ganz sicher, durch irgend etwas genirt, und wie es mir vorkam, mit seiner eigenen Stellung, wie er dem Geist gegenüber kniete, nicht ganz zufrieden. Seine Bewegungen machten hier die Wirkung, als wenn er sich besondere Positionen erfunden hätte, die nun weniger als er es gedacht, gelingen wollten. Im Allgemeinen hat Hr. Moltke an Kraft des Tons, an Rundheit der Bewegungen und gleichmäßiger Haltung seines Spiels sehr gewonnen. Sein verstellter Wahnsinn war meisterhaft. Eine rührende Wirkung daneben machte Opheliens wahres Irreseyn, welches ich hauptsächlich aus dieser Rolle anführe, weil dieselbe erst mit dem Eintreten der Gemüthsverwirrung interessant wird. Mad. Moltke zeigte in den zwei kurzen Scenen, wie sehr sie durch ein von ernster Bemühung ausgebildetes schönes Talent zur Darstellung solcher Charaktere berufen ist. Auf gewisse Arm- und Hand-Bewegungen, die zu oft wiederkehren und eine etwas steife Haltung geben, dürfen wir sie aufmerksam machen, und davor warnen, ehe sie zur Gewohnheit werden. Hr. Gerber war als Polonius das Ideal eines alten Thoren; dem es nicht an Verstand, aber am Bewußtseyn zu seinem Gebrauch fehlt, der aus Gewohnheit des höflichen Ja- und Nichts-Sagens ein Schwäger, aus Langerweile ein Zeitverderber und aus Liebhaberei ein Paradoxenjäger und Wortspielkrämer geworden ist. Dies Wichtigthun und Klugschneien, Hörschen und Schleichen und Großdanken auf kleinen Bettelkram von List und hausbackenem Wis kann nicht besser dargestellt werden. Mad. Schulte war in der wenig bedeutenden Rolle der Königin wieder eine sehr angenehme imposante Erscheinung. Nicht minder gut war Hr. Berninger als Geist. Obgleich es sich verteidigen läßt, wenn dieser Geist im Costume, wie es der verlorne König getragen

hatte, in einem schwarzen pelzverbrämten Waffenrocke über dem Panzer erscheint, so muß ich doch gestehen, ein grauer Harnisch wäre mir lieber gewesen; auch scheint mir ein herabgelassenes Wäffler, durch welches man das bleiche Geistesgesicht kaum sieht, besser als ein offener Helm, und zu demselben ein schwarzer Bart. Beim ersten Erscheinen des Geistes auf der Terrasse hätte ich einen Vorhang von Gaze gewünscht, durch welchen man die Gestalt nur undeutlich nebelhaft gesehen hätte. Durch ein fatales Versehen waren in der Scene, wo Hamlet seine Mutter die Vergleichung ihrer beiden Männer vorhält, die beiden Witber, auf welche er hinzeigen muß, ausgeblieben, und diesen Effect, so wie der, daß der Geist an seinem eigenen Bilde vorbeischiebt, ganz verloren. Hr. Moltke zog sich aber gut aus der Affaire, indem er die Bilder wie vor seiner Phantasie schwebend schilderte. Diesen Fehler abgerechnet, ging die ganze Vorstellung ohne sonderlichen Fehler; Sie hätten also an diesem Abend nun einmal Gelegenheit gehabt, sich über die technischen Unvollkommenheiten unserer Bühne zu moquiren; und das wäre zu Ihrem Vergnügen zu wenig, zu meinem Verdruss schon zu viel gewesen; deshalb also war es besser, daß Sie nicht da waren. Nach dem Schluß ward Hr. Moltke gerufen. Das hatte er mit seiner Anstrengung und seinem Spiel wohl verdient; und wenn er in seiner Dankrede sagte, daß er die Schwierigkeit der Aufgabe wohl begriffen, so darf er überzeugt seyn, daß er sie zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst habe. —

Die Todtenbraut,

oder das Grab unter der Eiche bei Connewitz.

(Eine Sage aus der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oct. 1813.)

(Fortsetzung.)

2.

Angelica, die eben jetzt ihrem siebenzehnten Sommer entgegengilt, war eine Huldin ihres Geschlechts, sie vereinte in wunderherrlichem Liebreiz mit der Würde der Flamänderin die Munterkeit der lieblichen Mädchen der Steyermärkischen Gebirge und die Reizbarkeit der Mädchen des Südens. Ihr blondes schönes Haar, dessen Flechten nach Landesitte mit bunten Bändern durchwunden, auf ihren glänzenden Nacken herunterfielen, die freie Stirn, das tiefblaue seelenvolle Auge, der schlank Wuchs, die Grazie, die jede ihrer Bewegungen begleitete, die harmlose Munterkeit der Jugend, welche eine gewisse besondere Nervenreizbarkeit und Schwärmerei, eine Ahnung nach Jenseits noch erhob, noch idealischer machte, mußte jedem Auge gefallen und das Herz jedes Mannes fesseln. Wirklich galt sie auch für einen Engel in dieser trüben Zeit. Waren Leipzigs belebteste Vergnügungsorte in und außer der Stadt gleich damals todt und öde, störte Angst und Mißtrauen Geselligkeit und Verkehr, so zog Angelica auf ihren Spaziergängen die Augen Aller um so mehr auf sich, je seltener eine solche anspruchlose und liebliche Erscheinung war. — Bewunderte man auf den Promenaden der die Lindenstadt so freundlich umgebenden Alleen und des Rosenthal's das schöne harmlose Mädchen, so glaubte man in der katholischen Kirche in ihr eine Heilige zu sehen, wenn sie in

frommer Andacht vor dem Altare kniete und das Gebet des reinsten Herzens auf den Rosenlippen schwebte. Sie trug ihren Namen Angelica (der englisch, himmlisch Guten) in der That, wenn sie tröstend und pflegend Armen und Kranken nahte. — Dorthin zog sie ihr frommes Herz am liebsten, dort war sie so ganz segensbringend thätig. — Solch ein Herz mußte, wenn es liebte, mit aller Gluth den erkohlenen Gegenstand umfassen, und Angelica liebte schon in der ganzen Gluth der ersten feurigen Liebe.

3.

Joseph Warnier, der Sohn eines reichen Weinhändlers, jetzt Commis seines Vaters, eines Freundes des alten van Geldern, ein Jüngling von ausgezeichnete Gestalt, hohem Wuchs, Herzensreinheit und geistreicher Bildung, hatte des Mädchens Herz gewonnen, ihre erste Neigung gefesselt, und nichts hätte ihren gegenseitigen Wünschen entgegen gestanden, — wenn nicht Renard der böse Schicksalsgeist ihres Lebens und ihrer Liebe gewesen wäre.

Listig hatte dieser sich alle Correspondenzen ihres allzu harmlosen Vaters zu verschaffen gewußt, und drohte, indem er lech um Angelica's Hand bat, dem umgarnten Vater mit Verath im Falle der Verfassung.

Französische Agenten waren rings umher, das Kriegsglück Napoleons begann sich wieder zu erheben, und nothwendige Geldeincassirungen fesselten den alten van Geldern noch längere Zeit an den Weltmarkt Leipzigs. — Renard glaubte sich am Ziele, — da war in einer Nacht Angelica plötzlich verschwunden, entführt.

Renard wüthete und hätte jetzt schon den Plan tödtlicher Rache vollbracht, hätten ihn nicht die dringendsten Geschäfte und weiter hinaussehende Pläne schnell von Leipzig abgerufen.

Angelica war von Joseph entführt. In den Thälern des Erzgebirges sollte sie Ruhe und Sicherheit finden und nur dann, wenn Renard's Bosheit gefahrlos würde, wieder nach Leipzig zurückkehren, wo ihr Vater sich auch nach der Messe noch aufhalten mußte. Die Nacht der Entführung war eine wunderschöne duftende Frühlingsnacht, der Friede des Himmels lag segnend über der feiernden Erde.

Als sie auf leichter Postschaise das dreiviertel Stunden von Leipzig entfernte, anmuthige Connewitz erreicht hatten und in der Nähe der dritten Elsterbrücke, in der Gegend, wo sich ein Steig nach Raschwitz (einem der vornehmsten Vergnügungsorte des eleganten Leipzigs) links abbeugt, sich befanden, hörten sie von Leipzigs Thürmen die Stunde der Mitternacht dumpf und abnungsvoll ertönen. Beide Liebende riefen, als hörten sie in ihrem Nuse Grabesruf, aus ihrer Herzentiefe:

Treu, Treu!! bis in den Tod!!

und ein Händedruck und der erste Kuß der treuen reinen hingebenden Liebe besiegelte den Bund der Herzen. —

»Ja«, rief Angelica plötzlich in der Ertause eines innern bewegten Lebens, indeß sich ihr Busen in höherer Ahnung

hob, »ja, der feste Wille, glaub' ich, vermag Alles — — ach, eine schwere, verhängnißvolle Zeit steht uns, der Welt, den Völkern bevor, gebe Gott, daß aus ihr eine glückliche entkeime, — — der Tod wird reiche, überreiche Ernte halten. Mord und Feuerflammen werden durch Dörfer und Städte wüthen, — und auch uns — uns kann — und wird der Tod mit seinem kalten Arm umfassen — und doch kann und soll er uns nicht trennen. — Gute Geister (fuhr sie mit steigender, sich erhebender Stimme fort) sollen die Macht haben, liebend den Gräbern zu entschweden; die feste treue Liebe giebt Götterkraft, ich fühl' es; ich gelobe es, wenn auch uns der Tod trennt, aus meinem Grabe zu entschweden — und (auch Du wirst enden, als Held enden — und unter Feindes Gefchoß verbluten) Deinen Grabeshügel als Geist einer bessern Welt mit der Liebe Blumen zu bekränzen, auch Du wirst — da schwieg sie plötzlich, und eine erwachende Nachtigall begann in dem Laubbunzel einer Eiche ihr seelenvolles Lied. Der Vollmond schien in Angelica's verklärtes Antlitz — sie war entschlummert, entschlummert im magnetischen Schlaf — und hellsehend. — —

Süße Schwärmerin! rief Joseph, Du träumst des Himmels Träume, Du siehst in ihnen unsern Tod, in ihm unsere Vereinigung! — Er legte die Hand auf ihre Stirn und fragte: wo ist mein Todesort?? — — Hier!! lächelte die schöne Schläferin — erwachte — und alle Erinnerung von dem, was sie gesagt, gesehen, geahnet, war verschwunden.

Ja! sagte Joseph; Du hast das Wahre verkündet. Bist Du in Sicherheit (die Gebirge werden sie Dir geben) dann eile ich zu den Heeren der Verblüdeten; gewiß, auch Oesterreichs Kaiser, mein Monarch, wird ihnen beitreten und das größte, heiligste der Opfer bringen — — wir Deutschen Alle werden, eines Sinnes, uns, auf Gott vertrauend, vereinen, fechten, siegen! und stark und unüberwindlich seyn in der Vereinigung! — Hier thue Jeder seine Pflicht, in solch einem Kampfe ehrt die Muskete des Infanteristen und der Pallasch des Reiters so sehr, als der Degen des Officiers, hier giebt es keinen Gemeinen. Wo Gemeinfinn ist, ist die wahre Ehre, das Palladium der Treue wird der Schmuck jedes Kriegers! — aus Deiner Umarmung, theures Mädchen, eil' ich zu den Armeen, im Kampfe ist die Ehre, — im Tode Wiedersehen, — im Tode für's Vaterland wahrer Ruhm, — für das gebrachte Lebensopfer himmlische Vergeltung und mit der Geliebten ewige Vereinigung! — —

Während dem war der Wagen über die dritte Brücke dahingerollt und eilte seiner Bestimmung entgegen. — Sie erreichte die erste Station und trennte sich hier von dem Auserwählten ihres Herzens.

4.

Tage und Wochen waren vergangen, verhängnißvolle große Tage. Von Neuem erhob sich Napoleons Schlach-

tenglück, und seines Frankreichs Bürger waren schnell Soldaten, aus Jünglingen Helden, aus alten Veteranen im frischen Jugendmuth für ihren Feldherrn kämpfende Krieger geworden. — Lützen, Waldheim, Harta, Bausen, Hochkirchen und Görlitz sahen die Adler Napoleons, welche man vernichtet glaubte, in neuem Siegesfluge, — und der Mann des Fatums, der Held seines Jahrhunderts, hätte er Mäßigung gekannt, würde das Unglaubliche vollendet, das Ungeheure vollbracht, und abermals den Sieg errungen haben; hätte die Habsucht der Armeebesitzer, die schwankende Treue seiner Feldherren, die Abneigung seiner durch unermessliche Opfer ermüdeten Verbündeten nicht seine Macht im Innern untergraben. Namentlich die Armeebesitzer warfen Tausende seiner treuen Krieger in Mangel, Krankheit und Noth, und durch diese Furien dem Tode in die Arme. Die französischen Commissäre und ihre Helfershelfer, oft durch Kriecherei und Liebedienerei, nicht durch Tapferkeit, vom Bedientenbrode zu ihren Posten erhoben, schwelgten — zum Theil, denn auch ehrenvolle Ausnahmen gab es, — mit empörender Ueppigkeit, und verpraßten das Erpreßte, oder ließen es leichtsinnig verderben, während Soldaten, durch die höchste Noth gezwungen, marodirten, plünderten, und die sie beherbergenden Bürger, welche selbst ohne Brod, Brod schaffen sollten, mißhandelten.

Diese Einquartierungen wurden des Landes und namentlich Sachsens drückendste Last. So entbrannte der Zorn der Deutschen, und entfremdete Napoleon, der noch manchen Bewunderer unter den Deutschen zählte, aller Herzen, und entzog ihm das Vertrauen der Völker und ihrer Fürsten. — Die Kunst zu siegen ist die, den Soldaten zu nähren, sagte die große Kaiserin Maria Theresia, und ewig wahr ist dieses Wort der Monarchin, die so kaiserlich, als menschlich dachte. Napoleon vergaß diese Wahrheit und eilte dadurch seinem Verderben entgegen.

5.

Richten wir jetzt unsern Blick zu Angelica, der Geliebten unsers Helden; ihn selbst müssen wir bereits in der Armee, im Schmuck der Waffen suchen. —

In einem Hammergute des westlichen Erzgebirges lebte das holde Mädchen. Der Herr dieses Gutes war ihrem Vater befreundet, durch Handels speculationen verbunden, und ein wahrhaft rechtlicher Biedermann, der das Erworbene wohl anzulegen verstand und der fremdes Leid zu erkennen, zu ehren und zu lindern wußte. Wie die Tochter im Hause ward das gute Kind, das dem wunderbaren Mädchen aus der Fremde gleich, gehalten, gepflegt, und bald durch ihre Huld der Abgott der Gegend, — doch ihre Phantasie kränkelte, seitdem sie Leipzig ihr Lebenswohl gesagt, und ihre Schwärmerei, ihre Reizbarkeit ließen oft Abwesenheiten des Geistes erkennen und viel für sie fürchten.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Die drei Lebensgefährten.

(Räthsel = Worte.)

Süße Bilder aus den schönen Tagen
Halter Jugend = Blüthenzeit,
Einmal noch — sollt ihr zurück mich tragen
In den Himmel der Vergangenheit.

Einmal Euer Zauber noch mir glänzen
Erste zwei — Befeligung und Schmerz;
Die in ihren rosenreichen Kränzen,
Dornen tragen — für das Menschenherz:

Als das Licht der Welt mich kaum umfängen,
Kaum des Kindes Blick — gelacht,
War ein ungestüm Verlangen
Schon im ersten Wort — erwacht.

Ward noch stärker — als das Zweite
Kastlos sich zu ihm gesellt;
Lockt den Jüngling in die Weite;
Jag den Mann — ins Kampfes Feld.

Doch schon in des Lenzes Tagen
Ward's zur Quelle mancher Pein.
Liebe, Glück, will er erjagen,
Täuschung folgt — dem Zauberschein.

Endlich säuftig, — matt und müde, —
Er — ihr wogend brausend Her.
Wählt das Dritte! — da wohnt Friede,
Und verläßt ihn nun nicht mehr.

H. v. Hohenhausen.

Auflösung der Charade in N^o 42: Brodneid.**Kirchennachricht.**

Vom 17. bis 23. Oct. sind in der Obenb. Gemeinde

1) copulirt: Joh. Conr. Hagenau und Johanne Sophie Christiane Stender.

2) getauft: Johann Friedrich Sophus Iken; Anton Diebrich Oltmann Rowold, von Nadorst; Friedrich August Ludwig v. Trampe; Gesche Margarethe Neumann, v. Eversten; Johanne Dorothee Hermine Müllershausen, v. Eversten; Carsten Gerhard Hermann Silke, vom Bürgerfelde; Johann Friedrich Rudolph Wollmann. 5 Knaben. 2 Mädchen.

3) beerdigt: Christine van Doorn, geb. Boats, 78 J.; Mathilde Henriette Dietmann, 6 M.; des Hornist Sonntag todtgeborne Tochter; Gesche Lena Stöber, von Dhmstedt, 7 J.; Anna Maria Uster, geb. Feldmann, 32 J.; Frau Charlotte Gertrude Harbers, geb. Tenge, 87 J. 11 M. 18 L.; Anna Schmidt, geb. Heidenberg. Im Ganzen 7.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bierje.

M. Schlesinger, Kaufmann, v. Hamburg. Woltmann, Advocat, v. Dvölgönne. Dr. med. Block, Regimentsarzt in Hannoverischen Diensten, v. Dsnabrück. C. Pensler, Kaufm., v. Lüneburg. Meyer, Gastwirth, v. Harrien bei Brake. Frau v. Hohenhausen, v. Pr. Minden. Bing, Kaufm., v. Paris. Haysen, Gutsbesitzer, a. Tevertand. Spanhof, Particulier, v. Barel. Haysen, Kammerrath mit Familie, ebend. Mauren, Studiosus, v. Barel.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 31. October.

1835.

Des Bergkönigs Frau.

(Nach einem schwedischen Volksliede.)

Und die Jungfrau wollte zur Frühmette gehn;
— Lang wird mir die Zeit! —
Da ging sie des Wegs, wo die Berge stehn,
— Doch ich weiß, der Kummer ist schwer —
Sie klopf an die Thüre mit den Fingern klein:
»Steh auf, Bergkönig, und laß mich ein.«

Bergkönig, er kommt und läßt sie ein,
Und trägt sie ins feidne Bett hinein.
So war sie im Berg' acht runde Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein sie gebar.
Zum Bergkönig tritt die Jungfrau schön:
»Ach laß mich einmal doch zur Mutter gehn!«

»Wohl kannst einmal Du zur Mutter gehn;
»Doch nenne mir nicht die sieben Kindelein schön.«
Und wie sie nun kommt zu lieb Mütterleins Haus,
Da tritt lieb Mütterlein zu ihr hinaus.
»Und wo konntest Du denn so lange seyn?
»Du bist wohl gewesen im Rosenhain?«

»Nicht bin ich gewesen im Rosenhain;
»Im Berge, da muß' ich so lange seyn.
»Im Berge da war ich acht lange Jahr,
»Sieben Söhn' und ein Töchterlein dort ich gebar.«
Bergkönig der tritt herein in die Thür:
»Wie kannst Du so schlecht doch sprechen von mir?«

»Nichts hab' ich gesprochen schlecht von Dir;
»Erzählt nur das Gute, das Du thatest an mir.«
Hart schlug er sie nun auf die Lilienwang,
Das das Blut auf den Mantel mit Schnüren sprang.
»Von hinnen Dich packe und fort von hier;
»Wie kommst Du mir wieder zu der Mutter Thür.«

»Leb wohl, lieb Vater, lieb Mutter, leb wohl!
»Leb wohl, lieb Schwester, lieb Bruder, leb wohl!
»Leb wohl du Himmel, du Erde grün!
»Mit Bergkönig muß ich zu Berge ziehn!«
Weit ritten sie nun durch des Waldes Nacht
Gar bitterlich weint sie, doch Bergkönig lacht.

Sechsmal sie gingen den Berg herum,
Drauf gingen hinein in die Thür sie stumm.

Jung Töchterlein setzte den Goldstuhl hin:
»Hier ruht euch, lieb Mutter, mit Kummer im Sinn.«
»Füllt die Becher mit Meth, das ist mein Gebot;
»Draus will ich nun selber mir trinken den Tod.«

Und wie aus dem Glase den Meth sie trank,
— Lang wird mir die Zeit! —
Da schloß sie die Augen, das Herz zerprang.
— Doch ich weiß, der Kummer ist schwer. —

Theater.

Noch ein paar Worte über die Darstellung des Hamlet.

— Ihr Correspondent hat in seinem Briefe eine Charakteristik des Polonius aufgestellt, welche mir nicht richtig scheint. Polonius ist keinesweges ein so alter fader schwachsinziger Geiz, wie er ihn sieht; sondern wir lernen ihn aus den verständigen Ermahnungen an seinen abreisenden Sohn, aus der Rede, womit er die Tochter vor vertrautem Umgange mit dem Prinzen warnt, als einen weltflugen Mann, als einen für das Wohl und die Ehre seiner Kinder zärtlich sorgenden Vater kennen; und sowohl Laertes wie Ophelia wissen das wohl zu schätzen. Der Sohn hat nach dem Tode des Vaters keine Gedanken mehr, als den Tod zu strafen, und für den Wahnsinn der Schwester blutige Rache zu nehmen. Und wie schön blickt aus diesem Wahnsinn die töchterliche Liebe in den Worten hervor: »Ich kann nicht umhin zu weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in den kalten Boden gelegt haben!« Auch wurden diese Worte mit einem rührenden Ausdruck tiefer schmerzlicher Empfindung von Mad. Moltke so gesprochen, daß sich in ihnen die ganze fromme Liebe zu einem verehrten Vater kund gab. Polonius ist ein Hofmann, ist also gewohnt, viele und schöne Worte zu machen, diese Gewohnheit ist durch Altersschwäche in eine etwas breite Redseligkeit ausgeartet; aber darum wird er noch nicht zum albernem Faselhans; und ich möchte mit Hr. Gerber wohl ein wenig darüber rechten, daß er ihn etwas zu sehr als solchen genommen hatte, und dadurch der Würde des alten Mannes zuviel Eintrag that. — Hamlet auch weiß den Werth des reblischen Geistes wohl zu schätzen, und sagt an seiner Leiche: »Für diesen Mann thut mir es leid. Der Himmel hat gewollt, um mich durch dies und dies durch mich zu strafen, daß ich ihm Diener muß und Geißel seyn.« Wenn aber Hr. Gerber den Charakter einmal so wie geschieden aufgefaßt hatte: so müssen wir zum Lobe seiner Darstellung hinzufügen, daß sie consequent und durchaus trefflich war. — Die Scene mit den Bildern, welche durch ein